

Cor: Heinz Piontek

Organ: Nürnberger Zeitung

Titel:

Datum: 21. 11. 1981

- 2 -

## V

Im lyrischen Werk Pionteks hat die Überzeugungskraft des Sehens Bestand, hat Sprache überhaupt Bestand, weil da einer dies erfahren hat: „Ohne Schmerz gibt es nur die Leere der Wiederholung. Die Perversion.“ Dies macht im übrigen auch seine bislang drei Romane aus. Die Sorgsamkeit des Lyrikers kommt dem Stil zugute, dessen Themen – darunter vor allem das der möglichen Beziehung zwischen Menschen – unter dem scheuen Gebüsch der Sprache verborgen sind. Ich erinnere nur an den Schluß von „Juttas Neffe“, wo ein junger Mensch hoch oben auf einem Haus fast entschlossen ist, sich ins Nichts hinabzustürzen. Der Lyriker ist es, der im Roman (wie „Dichterleben“) zu Erkenntnissen kommt, die wieder das geradezu klassische Staunen erwecken: „Jeder nahm jeden, wie er war. Dicht vor sich sah Achim ein paar Sommersprossen auf der Schulter. Eine Ader trat schwachblau hervor. Von seinen Hoden herauf wuchs die Empfindung, daß das Wort ‚Jenseits‘ ein sehr schönes sei.“

## VI

Heinz Piontek, der Lyriker, der Romanautor, verfügt noch über zwei weitere reich ausgebildete Gattungen – neben seiner Fähigkeit als Herausgeber –: Über den Essay und die poetisch-nachdenkliche Kurzprosa. In diesen Werken lernen wir ebenfalls den Gewinn seiner Genauigkeit kennen. Er sucht nicht das Malerische, ihm

genügt das „Ungewohnte“; „das Vergessen deutscher Arbeitswut“ gehört zu seinen Reisen, wie er in „Helle Tage anderswo“ bemerkte. Erkennen beginnt mit Staunen. Sprache trägt die „Übermittlung“. Was auch für seine Lyrik zutrifft, schrieb er in dem Prosabuch „Träumen, Wachen, Widerstehen“: „Aber indem er sich das Alte leidenschaftlich zunutze machte, es sich wortwörtlich aneignete, wurde es sein Eigenes. Nur Eigenem wohnt das So-noch-nicht-Dagewesene inne.“ Dieses, Pionteks „So-noch-nicht-Dagewesene“ läßt den Leser Welt-Reichtum entdecken: „Teiche. Teiche. In keinem anderen Wort geht das, was ich meine, so vollkommen auf. Es ist ein Wort wie Chausseen – also auf eine bestimmte Gegend gemünzt.“ Pionteks bestimmte Gegenden sind das Schlesien der Kindheit, München, die Donau, Riederau und wieder München. Und immer wieder ein Anfangen wie von vorne: „Nur wer verachtet, was er weiß, kann mit Einfällen rechnen.“ In dem eben erwähnten Buch ist auch ein kurzes, nachdenklich stimmendes Stück: „Gehören Tugenden zum alten Eisen?“ Er spricht darin vom „Verrat“, der in Beziehungen den frühen Abbruch heute so leicht macht. Er schreibt vom Wissen, von der Suche nach Gewißheit – sofort würde es starr, erweise es sich als immer und überall gleich anwend-

bar. Nur so ist die Beweglichkeit seines Wissens zu verstehen; wenn es in seinem Gedichtbuch „Klartext“ heißt: „Glück. / Was ist das? / Ich sage: / Das Bewußtsein ist / das Gegenteil.“

## VII

Piontek beharrt sehr nachdrücklich auf der Erfahrungswelt des „Schmerzes“, er hütet ihn geradezu, denn nur an ihm kann er ermessen „wie frei ich bin“. Das mag den Eindruck erwecken, als laufe er nur dem Herbst nach – doch am Ende eines Gedichtes steht dann: „Nun wird es Zeit daß ich / dem Frühling traue.“ Pionteks Werk steht in einer inneren Verbindung mit dem Werk Cesare Pavese; es steht auch dem Gewissensbiß eines Tolstoj nahe, und es erinnert an die Kraft eines Turgenjew. Auch seinen Skeptizismus sollten wir achten: „Eine Legende, daß Wörter für den Ernstfall taugten.“

Godshard Schramm

Von Heinz Piontek sind in diesem Jahr im Schneekluth-Verlag erschienen: Vorkriegszeit. Ein Gedicht. 64 S., DM 18,-; Was mich nicht losläßt. Gedichte. 72 S., DM 18,-; Werke in 6 Bänden, Band 2: Die Münchner Romane (Die Mittleren Jahre / Dichterleben / Juttas Neffe), 720 S., DM 48,-.